

**Bill Cardoso**  
**Das Massaker im Goldenen Drachen**

Bill Cardoso, 1937 geboren, wuchs in Boston auf und arbeitete für den *Boston Globe* als Reporter. Er erlangte 1968 nationale Reputation für seine Berichterstattung über den McCarthy-Wahlkampf. Als freier Journalist schrieb er u.a. für *Harper's Weekly*, *Ramparts* und den *Rolling Stone*. 2006 starb er an Herzversagen.

Trotz intensiver Recherche konnten keine Rechtsnachfolger der Texte von Bill Cardoso ausfindig gemacht werden. Wir bitten diese darum, sich mit dem Verlag in Verbindung zu setzen.

Die Artikel stammen aus dem Buch »The Maltese Sangweech & Other Heroes«, New York 1984.

© Bill Cardoso.

Edition  
TIAMAT  
Deutsche Erstveröffentlichung  
Herausgeber:  
Klaus Bittermann  
1. Auflage: Berlin 2017  
© Verlag Klaus Bittermann  
[www.edition-tiamat.de](http://www.edition-tiamat.de)  
Umschlagentwurf: Felder Kölnberlin  
ISBN: 978-3-89320-219-5

**Bill Cardoso**

# **Das Massaker im Goldenen Drachen**

**Mit einem Nachwort von  
Klaus Bittermann**

**Aus dem Amerikanischen von  
Norbert Hofmann und Franz Dobler**



**Critica  
Diabolis  
244**

**Edition  
TIAMAT**



## INHALT

Das Massaker im »Goldenen Drachen« am Labor Day  
– 7 –

Kidnapping in Chowchilla  
– 45 –

Besuch bei Korczak Ziolkowski  
– 89 –

Das Malteser »Sangweech«  
– 121 –

Inspector Clouseau auf den Kanaren  
– 139 –

Rummel im Dschungel  
– 153 –

Cardoso vs. Mailer  
– 227 –

Der Erfinder von »Gonzo« – Bill Cardoso  
Nachwort von  
*Klaus Bittermann*  
– 231 –

To the people who helped  
When my lips were chapped

## Das Massaker im »Goldenen Drachen« am Labor Day

*Ich war auf dem Weg nach Oregon, um etwas über den früheren Gouverneur Tom McCall zu schreiben, der an Krebs erkrankt war und über diese traurige Tatsache in im Portland TV offen sprach. Was für ein Kerl. Einer unter Millionen. Hausgemacht. Sprach in Zitaten. Großartiges Vorbild. Ich erinnerte mich, wenige Jahre zuvor in der Hauptstadt neben ihm gestanden zu haben. Wir warteten auf einen Fahrstuhl, beide versunken in Gedanken.*

*»He, Governor.« Er drehte sich um und schaute mich an. »Wissen Sie, wer ein großartiges Präsidentenpaar abgeben würde?«*

*»Wer?«*

*»Sie und Pearl Bailey\*.«*

*Seine blauen Augen fingen Feuer und ein Grinsen zuckte über sein Gesicht. »Ah«, sagte er, »was für eine Frau!«*

*Ich sah Tom McCall nie wieder. Das »Golden Dragon Massacre« kam dazwischen. Ich rief New York an:*

\* Pearl Mae Bailey war eine amerikanische Sängerin und Schauspielerin, die 1970 von Richard Nixon zu Amerikas *Ambassador of Love* ernannt wurde. Unter den Präsidenten Gerald Ford, Ronald Reagan und Georg Bush war sie amerikanische *Goodwill-Botschafterin* der Vereinten Nationen.

*»Planänderung, Leute. Es wurden Touristen erschossen«, sagte ich.*

*Dies hier ist nüchterner Journalismus. Es war aufregend, herausfordernd und gefährlich. Am Ende schrieb es sich praktisch von selbst. Über Wochen hatte ich recherchiert und Interviews gemacht und mühte mich ab, daraus schlau zu werden.*

*Es war ein Sonntagnachmittag. Mary Miles Ryan<sup>\*</sup> wanderte mit Doc Taylor am Mount Tam, und ich entschied, zu Hause zu bleiben und mir im Fernsehen anzuschauen, wie ein unfähiges Football-Team der Niners von den Rams vertrimmt wurde. Jim Plunkett, auf dem Tiefpunkt seiner Achterbahnkarriere, war der Spielmacher. Doch nach einem weiteren Fehlpass von ihm schaltete ich den Fernseher aus, setzte mich an den Küchentisch und begann zu arbeiten. Ich glaube, ich schulde dem alten Plunk einen Dank dafür, dass er mich in Gang brachte.*

*Dankbar bin ich auch John Lombardi, der beim Redigieren dieses Artikels einen super Job machte. Er hielt sich raus.*

<sup>\*</sup> Mary Miles Ryan war die langjährige Gefährtin von Bill Cardoso.



Überall Blut. Den ganzen Tag schrubbten Männer an den Flecken. Sie machten einen guten Job. Am späten Nachmittag war kein Blut, nur noch eine Menge Einschusslöcher und einige zerfetzte Kunstlederpolster zu sehen. Jemand, der zufällig vorbeigekommen wäre, hätte nicht bemerkt, dass nur einige Stunden vorher an diesem Ort der schlimmste Massenmord in der gewalttätigen Geschichte San Franciscos geschehen war.

Und dann öffnete wie immer das Restaurant »The Golden Dragon« seine Tore.

Business as usual.

Die Straßen von Chinatown in San Francisco müssen sicher gemacht werden ... nicht so sehr für die, die dort wohnen, sondern für Mr. und Mrs. Truly Nebraska. Sehen Sie sie dort drüben – der mit dem weißen Plastikgürtel und den weißen Schnallenslippers? Und sie, ein wenig zu alt und breit für ihren orangenen Hosenanzug aus Polyester, doch immer noch agil genug, um auf den Auslöser einer Instamatic-Kamera zu drücken. Hören wir mal kurz zu: »Oh«, ruft sie dem kleinen mandeläugigen Gassenjungen zu, »du bist ja so süß! Ich würde dich ja so gern mit nach Hause nehmen!«

Inzwischen hat Truly Nebraska gerade eine hübsche Plastikpagode auf einer Bank an der Grant Avenue entdeckt und will, dass sein Frauchen ein Foto schießt. »Nein, nicht die Bank, Darling! Die daneben!« Klick. Und schon gehen sie weiter, diesmal in einen Kuriositätenladen, wo sie zehn Dollar für zwei T-Shirts ausgeben, die den Schriftzug »Chinatown – San Francisco« tragen

und eine Pagode mit rotem Fliesendach abbilden, Souvenirs für ihre Zwillinge, Jumbo und Melissa, daheim in Honker's Corners.

Tourismus ist San Franciscos größte Industrie, fast alle anderen sind verschwunden, und Chinatown ist ihre Hauptattraktion.

1976 besuchten nach Angaben des Fremdenverkehrsamts 2,9 Millionen Menschen die Stadt. Diese Zahl gibt nur die Besucher an, die in Hotels in der Stadt übernachteten. Sie berücksichtigt nicht die Leute, die in Hotels am Flughafen oder in Oakland oder bei Freunden wohnten. Die 2,9 Millionen Besucher gaben im Jahr zuvor 661 Millionen Dollar aus. Minimum. Die Einnahmen wachsen jährlich um 100 Millionen und werden bald eine Milliarde Dollar übersteigen.

Quiz: Wenn das California Street Cablecar die Powell Linie kreuzt und der Schaffner ruft: »Powell Street, transfer for Chinatown«, wie viele Menschen steigen dann um? 2,9 Millionen wäre nicht falsch, aber immer noch eine vorsichtige Schätzung.

Es läuft also wie immer: Es wird unter den Teppich gekehrt. Das ist nicht neu.

Direkt dem Goldenen Drachen gegenüber wurde Little Pete Fong, der König von Chinatown, in einem Friseurstuhl ermordet. Der Schriftsteller Frank Norris schrieb über das Begräbnis. Das war 1897. Einen halben Block weiter, an der Ecke Waverly Place, damals bekannt als »The Street of Slaves«, schlugen sich Killer, alle in Schwarz gekleidet, mit Beilen die Schädel ein. Das war die erste offene Schlacht der verfeindeten Tongs – rivalisierende Gangs, die um das Recht stritten, als Eintreiber für die verschiedenen, bereits florierenden Glücksspiel-, Drogen- und Prostitutionsgeschäfte zu arbeiten. Das war vor 102 Jahren. In der alten Zeit gab es viele sich bekrie-

gende Tongs; heute sind es nur noch zwei, die Hop Sings und die Suey Sings. Die Zeitungen brachten Schlagzeilen, die sich wie Baseballresultate lasen: Hop Sings 3, Suey Sings 2.

Die Tongs sind immer noch da, aber ihre Killer sind aktiver geworden und werden durch Jüngere ersetzt, Teenager-Killer – manche nicht älter als elf oder zwölf, sagt die Polizei –, weil sie geringere Strafen bekommen, wenn sie erwischt werden. Manchmal fallen ihnen in den Klassenräumen der Junior High School Waffen aus den Taschen. Diese jungen Killer haben sich wiederum in zwei Hauptgruppen aufgeteilt – die Wah Ching, die mit den Hop Sing Boys im alten Chinatown verbündet sind, und die unabhängigen Joe Boys, die im westlichen Stadtteil Richmond, dem neuen Chinatown, unterwegs sind und vor allem Geschäftsleute erpressen.

4. September 1977, Labor Day Wochenende, morgens 2 Uhr 40. Eine Szene aus einem Alptraum: Drei maskierte Bewaffnete betreten das Restaurant »Golden Dragon«, 816-22 Washington Street, und beziehen Position. Sie tragen eine Schrotflinte, eine Pistole Kaliber 38 und eine halbautomatische Waffe Kaliber 45 – beim Militär bekannt unter dem Namen »Fettspritze«. Wie es aussieht handelt es sich um junge Chinesen. Etwa vierzig Menschen sitzen an den Tischen. Unter ihnen sind Gangster, Touristen, Einheimische, ein Polizist, der nicht im Dienst war, und ein Polizist, der Dienst hatte. Die jungen Chinesen eröffnen das Feuer. Wieder und wieder ballern sie mit rücksichtsloser Bösartigkeit in den Raum. Der Junge mit dem Jagdgewehr steigt ruhig auf einen Stuhl und feuert auf die Gäste im Zwischengeschoss, kehrt dann in den Hauptraum zurück und schießt zum Abschied noch einmal auf die Restaurantbesucher. Das ganze dauert eine

Minute. Fünf Unschuldige erschossen, elf Verwundete, zwei davon lebensgefährlich. Keiner der anwesenden Gangster hat auch nur einen Kratzer abbekommen.

Die Polizei schreibt das Massaker den Joe Boys zu, weil der Goldene Drache ein Stammlokal der Wah Ching ist. Die Joe Boys und Wah Ching liefern sich immer wieder Schießereien. Meistens wollen sie in das Territorium des anderen eindringen, manchmal aber auch nur aus Scheiß.

Diesmal jedoch sind die Gründe weniger klar: War das ein Krieg zwischen Teenagern um das Revier? Ein wieder aufflammender Krieg der Tongs? Persönliche Rache? Oder die unvermeidliche Folge eines komplexen Systems weit verzweigter Geschäfte und kriminellen Filzes, das Chinatowns führende Geschäftsleute – Familienverbände (Menschen mit dem gleichen Nachnamen), Distriktverbände (auch bekannt als die »Six Companies«) und Tongs (einige legale brüderschaftlich organisierte Geschäfte, einige paramilitärische Gruppen) – mit dem Establishment von San Francisco verbindet?

Jedenfalls saßen etwa ein Dutzend Wah Ching und verbündete Hop Sing Boys an drei Tischen, als die Schießerei begann. Unter ihnen identifizierte die Polizei Michael Louie, ein derzeitiger Wah Ching Boss, und Frankie Yee, der als der Anführer der Hop Sing Boys gilt. Keiner wurde getroffen, weil einer von ihnen auf Kantonesisch »Mann mit Gewehr!« rief und sie sich rechtzeitig zu Boden werfen konnten. Alle anderen wurden Teil der Speisekarte: Wildente à la Fromage Suisse.

Louie, zwanzig Jahre alt, entkam zum zweiten Mal ganz knapp. Wenn nicht schon häufiger. Er war einer von vier, die am 25. September 1976 im Restaurant »Jade Palace« von einem Joe Boy, der dafür nun eine zweijährige Jugendstrafe absitzt, verwundet wurden. Louie selbst

ist auf Bewährung draußen, nachdem er mit einem halben Dutzend anderer Wah Ching wegen der Entführung und dem Foltermord an einem fünfzehnjährigen Joe Boy namens Lincoln Louie (nicht verwandt) 1974 im Jugendgefängnis gesessen hat.

Jugendgangs wie den Joe Boys und Wah Ching genießen immer ein gewisses Ansehen in Chinatown, weil sie von Glücksspielbossen als Schläger rekrutiert werden. »Um Interessen durchzusetzen, wo immer es erforderlich ist«, wie ein altgedienter Polizist in Chinatown sagte, »ob es nun Spielschulden sind oder ob es sich um eine Beleidigung handelt, die gerächt werden muss.«

Die jüngeren Kids aus den Gangs werden für vier, fünf Dollar die Stunde von den Glücksspielbetreibern als Aufpasser angeheuert. Das System ist alt und einfach: Ein Junge sitzt vor dem Eingang des Ladens, wo Würfel, Poker, Fan Tan und Mahjongg den chinesischen Gimpeln, berüchtigt für ihre Spielwut, ihre mickrigen Einnahmen aus der Tasche ziehen; der Junge ist scheinbar in einen Comic vertieft, während er von einem Mann hinter der Tür durch ein kleines Fenster beobachtet wird. Tauchen Polizisten oder Gangster auf, klappt der Junge sein Comicheft zu. Und schwupp – verwandelt sich der Laden in eine Festung.

Das einzige Problem bestand darin, dass einige Jugendliche besser bezahlt werden wollten, als ihnen klar wurde, wieviel Geld den Besitzer wechselte. Ein großes Wettetablisement konnte leicht zwischen zwanzig und fünfzig Tausend Dollar pro Nacht einbringen.

Auftritt Joe Fong, der Joey Gallo [Mafioso] der ostasiatischen organisierten Kriminalität.